

# Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg. für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelzeile werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Dienstag, den 14. März 1916

No. 55

## Gespräch mit König Konstantin.

Der Vertreter des „B. Tgbl.“, Emil Ludwig, erzählt von einem Besuche, den er dem König von Griechenland im Athener Schloss abgestattet hat. Er fand in dem Monarchen einen völlig genesenen Mann, in dem die Kühle realistischer Naturen durch ganz ungewöhnliches Feuer ausgeglichen wird.

„Die behende Hurligkeit seines Denkens, die Gelenkigkeit seiner Auffassung, dies jugendliche Feuer, die überraschende Freiheit und Rückhaltlosigkeit der Urteile, vor allem aber über Feind und Freund, gaben mir das Gefühl, hier nicht nur einem vorsichtigen Politiker gegenüber zu sitzen, sondern auch einem aufrichtigen Soldaten. Denn vor allem ist König Konstantin Feldherr und Soldat, er weiss es und ist stolz darauf.“

„Ich bin,“ sagte er, „selbst Armeeführer gewesen und kann voraussehen, welche Schwierigkeiten die Entente auf der schmalen Basis von Saloniki erwarten, auch wenn sie, wie erzählt wird, ebenso wie in Flandern, fünf Meter tief eingegraben sind. Warum die französische Regierung noch immer Saloniki zu halten sucht, verstehe ich; ich weiss auch, dass die Engländer durchaus nicht so willig waren, mitzumachen. Welche Tollheit aber, wenn ich mich ihnen anschliesse! Für mich können Gefühle nicht massgebend sein, weder Gefühle für die einen, noch für die anderen. In Deutschland wird man gewiss nicht erwarten, dass ich wie ein Deutscher handle, ich kann nur als Grieche richtig handeln.“

Als ich ihm von Unterhaltungen, die ich mit griechischen Offizieren gehabt hatte, berichtete, erwiderte er lebhaft: Ja, vom ersten bis zum letzten Mann steht die Armee ganz zu mir. Das sind Leute, die der Welt gezeigt haben, wie sie sich schlagen können. Ueberhebung ist es wirklich nicht, wenn ich das ausspreche, es ist eine Art preussischen Verhältnisses zwischen König und Armee, wie Sie eben sagten. Aber auch bei uns bedeutet heute die Armee das Volk. Zu Beginn des Krieges hatte es französische Sympathien, das ist in Griechenland Tradition. Aber die Entente hat inzwischen alles getan, um an Sympathien zu verlieren. Durch planmässige Verletzung und Brückierung unserer Freiheit hat sie die griechische Freundschaft aufs Spiel gesetzt.“ An anderer Stelle wie hier bei dieser einstündigen Unterhaltung kam die Rede auf Venizelos, und es ist ein schöner Charakterzug dieses Königs, dass er gewillt ist, dem Gegner gerecht zu werden, wie es politische Denker von Welt und Reife tun.

Der König sagte: „In politischen Dingen ist Venizelos oft phantastisch. Als Sir Edward Grey ihm als Preis des Beitritts Griechenlands ein Stück der kleinasiatischen Küste von der Ferne zeigte, erklärte er in der Kammer sofort, wir würden den ganzen Westen bis gegen Afium Karahissar bekommen, und er schilderte schon Wiesen und Schafherden, wie er sie vor sich sah.“

Der König zeigte sich bei diesen Schilderungen als der Menschenkenner, als der er sich bei Beurteilung anderer Personen auch weiterhin in sehr hohem Grade erwies, und ich sah, wie eben seine Gerechtigkeit auf dieser klaren Erkenntnis fusst. Diese Gerechtigkeit versagt er auch nicht den Bulgaren, seinen früheren Gegnern. Falsch ist es, wenn verbreitet wird, König Konstantin brenne vor Hass gegen den alten Feind. „Freilich könnte im einzelnen manches besser sein,“ sagte der König, „und ich möchte wohl, dass die friedfertige Gesinnung der bulgarischen Regierung auch bis in jene Unterorgane ihre Wirkung ausübte, die uns in den letzten Wochen durch mehrere kleine Streiche im Grenzgebiet verletzt haben. Ich erwarte aber zuversichtlich und bin überzeugt, dass die Bulgaren, sobald sie ihre Feinde aus meinem Land getrieben, Griechenland verlassen werden.“

Als ich dem König erzählte, wie sehr er selbst in Deutschland populär wäre, lachte er und sagte: „Der „Punch“ hat mich im altgriechischen Kostüm, im Stil

der alten Vasen gezeichnet, wie ich, vom Kaiser und der Britannia an zwei Seilen gezerrt, auf den Füssen schwanke. Das ist zwar amüsant, aber falsch, denn ich habe nie geschwankt. Wir können nur neutral bleiben. Sie meinen, die Entente könnte nach einer Vertreibung aus Saloniki zu schärferen Gewaltmassregeln greifen? Nun, seit einigen Wochen benimmt man sich in gewissen Fragen besser als vordem. Was hätte es schliesslich für einen Sinn für sie, in einem anderen griechischen Hafen zu landen? Hierher nach Athen, kommen sie jedenfalls nun und nimmer, sie werden es auch nicht versuchen.“

## Deutscher Heeresbericht vom 13. März.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 13. März.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei günstigen Beobachtungsverhältnissen war die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien auf einem grossen Teil der Front sehr lebhaft und hielt sich beiderseits der Maas und bis zur Mosel heran auf grösserer Heftigkeit.

Ausser Patrouillengefechten an der Somme und dem Scheitern eines kleinen französischen Angriffs im Priesterwalde sind keine Ereignisse zu berichten.

Neben ausgiebiger Aufklärungstätigkeit griffen unsere Flieger feindliche Bahnanlagen und Unterkufts-orte besonders an der Eisenbahn Clermont—Verdun erfolgreich an. Es wurden drei feindliche Flugzeuge vernichtet, zwei in der Champagne und eines im Maasgebiet.

### Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 13. März.

Amtlich wird verlautbart:

### Russischer Kriegsschauplatz:

An der bessarabischen Front und am Dnjestr wurden russische Vorstösse abgewiesen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

### Italienischer Kriegsschauplatz:

Die erhöhte Tätigkeit der italienischen Artillerie dehnte sich auf die ganze Isonzofront aus. Am Nachmittag wurde ein feindlicher Angriff auf Selz abgeschlagen.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

### Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Ein englisches Eingeständnis. Der in Mesopotamien kommandierende General meldet nach einer Londoner Nachricht des W. T. B., dass General Aylmer am 8. März sieben bis acht Meilen vom Tigris auf dem rechten Flussufer operierte. Infolge Wassermangels sei er genötigt gewesen, an den Fluss zurückzugehen, nachdem er die Verwundeten fortgeschafft hatte.

## Vom genesenden Soldaten

Von

Feldarzt Dr. Max Morris.

Der bekannte Goetheforscher Max Morris, als freiwilliger Feldarzt im Heeresdienst, hat zu Prof. Dr. Klempersers fachwissenschaftlicher Sammlung „Arbeiten aus dem Seuchen-Genesungsheim in Ciechocinek“ einen auch dem Laien zugänglichen Aufsatz beige-steuert. Wir entnehmen der lebenswürdigen Plauderei die folgenden Ausführungen.

Der Name Ciechocinek (stiller Winkel) war in Deutschland bisher nur etwa den Bewohnern von Thorn geläufig, die im Sommer gern einmal einen Ausflug nach dem benachbarten polnischen Badestädtchen machten. Seit dem Weihnachtsabend 1914 hat sich nun dieser Name einigen Tausend deutscher Soldaten eingepägt, die hier den feinen Genuss oder auch die öde Langeweile des langsamen Genesens gekostet haben. Der schwere Ernst eines Lazarets, in dem gelitten wird, oft bis zum bitteren Ende, ist im wesentlichen auf zwei Stationen beschränkt, in den übrigen sind die noch gefahrdrohenden Fälle nur vereinzelt anzutreffen, und einige Häuser kann man auch wohl als Grösskinderw. h. anstalten betrachten. Hier verweilen die von Typhus und Ruhr Genesenden, bis ihre Kräfte wiederkehren und eine zweimalige Probe auf Typhus, Ruhr und Cholera ihnen die Ehrenrechte eines hygienisch unverdächtigen Menschen wiederverleiht. Von dem Leben in einem dieser friedlichen Häuser soll hier anspruchslos berichtet werden.

Ein Mann, der nach überstandem Typhus mit dem Seuchenzug in Ciechocinek ankommt und die zum Lazarett eingerichtete Kurgastvilla betritt, f. h. l. t. sich sogleich geborgen und betrachtet trotz seiner Erschöpfung angenehm erstaunt, die neue Umgebung. Das Haus ist zu behaglichem Genusse bestimmt, jedes Zimmer hat seinen Balkon mit weiter Fernsicht, und die bequemen Sessel des grossen Tageraums im Parterre erinnern noch an die in den ersten Kriegstagen eilig von hier geflüchteten Kurgäste. Der Mann ist hier selbst eine Art von Kurgast, richtet sich zufrieden in dem elektrisch erleuchteten Zimmer ein und empfindet sich nach deutscher Art sogleich als Glied einer Stubengenossenschaft, die oft die stärksten Gegensätze umschliesst und im kleinen den Reichtum deutschen Wesens darstellt. Mitten unter ländlichen Tagelöhnern und großstädtischen Fabrikarbeitern liegt hier ein Doktor der Naturwissenschaft, dort ein Primaner, und wieder auf einer andern Stube ein Offizier-Stellvertreter, im bürgerlichen Leben Dr. jur. und Regierungsassessor aus Norddeutschland, der das Anerbieten, mit anderen Chargierten zusammenzuziehen, ablehnt und lieber mit dem württembergischen Knecht zusammenbleiben will, der im Seuchenzuge sein Nachbar war. Die tiefen Klüfte des Standes und Berufs, der Stämme und Dialekte, der Konfessionen und Parteien sind durch das gemeinsame grosse Erlebnis einseitig ausgeglichen, und gerade die sozial Höhergestellten fügen sich bereitwillig und mit einer Art von Genugtuung in das enggebundene Leben der Zimmereingemeinschaft ein, fegen, heizen und tragen Wasser, als ob sie es von Jugend auf so gewohnt wären. Ein Regierungsbaumeister putzte immer die Fenster mit einer Andacht, wie wenn er nicht den Wischlappen, sondern die Reissfeder führte. Auch Oesterreicher liegen hier zwischen ihren deutschen Kameraden, schlanke, lebenswürdige Gesellen, darunter auch mancher Naturliebhaber: ein brauner Zigeunermusikant aus Ungarn, der sich gegenüber der Schwester gar schamhaft gebärdet und die Verordnungen des Arztes kritisch ablehnt: „Wozu? Nicht nötig! Der andere soll die Spritze bekommen!“, und ein Ozeche, der das Thermometer, wenn es kaum zu steigen beginnt, fortlegt: „Jetzt genug!“ Für den Arzt bietet sich zu allen diesen Gegensätzen noch ein anderer Kontrast: zwischen den gut gebauten, wenn auch augenblicklich abgemagerten Normalgestalten, die man mit Wohlgefallen betrachtet, sieht er erstaunt und gerührt immer wieder einzelne kümmerliche Figuren, einen schmalbrüstigen, muskelschwachen Knabenjüngling



mit abhängender Schulter oder einen bei ärmlichem Leben und harter Arbeit früh verwitterten grauhaarigen Landsturmann. Auch sie haben ihren Platz im Schützengraben redlich ausgefüllt, und man mag wohl beim Anblick dieser dürrtigen Körper des Bibelworts gedenken: Die Kraft des Herrn ist in den Schwachen mächtig.

In einer solchen Stubengemeinschaft stellt sich der alte gute Sinn des Wortes Kamerad (Zimmergenosse) eindringlich dar, und manche dieser vom Zufall zusammengebrachten Gemeinschaften gewinnt bald ihre eigene einheitliche Färbung, denn in der Stube übernimmt die stärkste Persönlichkeit — es ist durchaus nicht immer der Stubenälteste oder der sozial Höchststehende — die Führung und prägt der ganzen Belegschaft etwas von seinem eignen Wesen auf. Der Arzt unterscheidet bald das schneidig stramme, das schlapp gelangweilte, das bescheiden willige, das unzufriedene, das musikalische Zimmer. Die meisten Belegschaften richten ihre Stube mit den bescheidensten Mitteln behaglich her: sie wird mit patriotischen Bildern, Photographien von Frau und Kindern, selbstgefertigten Zeichnungen, Siegesdeschen, Fichtenzweigen geschmückt, und stellt sich oft überraschend wohllich dar, während die Unzufriedenen ihre Stube achtlos und gleichgültig behandeln. In einem Zimmer hing ein recht naiver Bilderbogen der Schlacht bei Tannenberg, und die Leute, die dabei gewesen waren und den Hergang weit besser kannten, als der stümperhafte Zeichner, entzückten sich doch darüber, wie die Russen blind in den Sumpf hineinpatschten. Eine ordentliche Gemeinschaft feiert den Geburtstag eines Kameraden mit einem kleinen festlichen Aufbau: ein Blatt Papier als tabula votiva (ihrem lieben Kameraden R. die Stube 11), dazu einige Ansichtskarten, ein paar Zigarren, ein Strauss von künstlichen Blumen, den ein geschickter Kamerad gefertigt hat. Das Gemeingefühl einer guten Belegschaft ist überaus fest. In einem Zimmer ereignete sich zur Nachtzeit durch einen schadhafte Ofen eine leichte Kohlenoxydvergiftung und die Insassen sollten auf anderen Stuben verteilt werden, aber sie wollten lieber auf die Heizung verzichten, als sich trennen. Streit und Schlägerei kommen fast gar nicht vor. Das geringe Raumgebiet des einzelnen Mannes im Zimmer, die mancherlei kleinen und grossen Beschwerden der Rekonvaleszenz, die Sehnsucht nach der Heimat, das enggebundene Lazarettleben — das alles könnte wohl Reibungen und Streitsucht begünstigen, aber die Stubenkameraden hausen doch friedlich und verträglich zusammen.

Hier, wie in so vielen anderen kleinen Zügen, zeigt sich die honette Gesinnung in unserm Volke, jene echte Menschenkultur, die mit dem landläufigen Begriffe von „Bildung“ so gar nichts zu schaffen hat. Der Krieg hat unsere Soldaten nicht verrohrt, und diese starken Menschen, die von der blutigen Kriegsarbeit kommen, sind im letzten Grunde grosse Kinder, gutartig und harmlos, dankbar für ein freundliches Wort oder ein kleines Geschenk, dem militärischen Zwange willig und verständnisvoll fügsam. Das ist der Grundzug, der in der reichen Mannigfaltigkeit der Charaktere fast immer kenntlich bleibt.

In dieses sich einigermaßen selbstbewegende Leben der Stubeneinheit greifen drei verwaltende Elemente ein: Arzt, Schwester, Krankenpfleger. Der Krankenpfleger oder „Sanitäter“ verrichtet hier nur die gröbere Aussenarbeit, aber auch der Arzt wird sich nicht darüber täuschen, dass für den genesenden Mann die

Schwester wichtiger ist, als er selbst. Sie hat nur eine mässige Zahl von Pflöglingen, mit denen sie während des ganzen Tages in Fühlung bleibt, während der Arzt 200 bis 300 Genesende überwacht. Die unser Volksheer kennzeichnende Mischung aller Stände wiederholt sich auch bei den Schwestern: neben Berufskrankenschwestern arbeitet hier eine Gräfin, eine Anzahl adliger Damen, eine Hauptmannsgattin, eine Studentin der Medizin, und jede füllt ihren Platz anspruchslos aus. Alle einzelnen Leistungen der Pflege empfängt der Mann von der Schwester: Austeilung der Speisen, Darreichen der Arznei, Umschläge, Einreibungen, kleine Verbände usw. Sie ist ihm je nach ihrem Alter und ihrer Wesensart mehr Schwester oder Mutter, mehr Kameradin oder Vorgesetzte, aber durchweg ist das Verhältnis auf beiden Seiten ganz unbefangene. Eine ordentliche Schwester ist für einen noch pflegebedürftigen Soldaten eine Art von guter Fee, deren Andenken er dankbar bewahrt. Aus der Fülle an die Schwestern gerichteter Gruss- und Dankbriefe der aus Ciechocinek Entlassenen biete ich hier nur das komisch-rührende Gestammel eines polnischen Soldaten, in dessen armer Interessenwelt die Lazarettverpflegung den Mittelpunkt ausmacht, aber den herzlichsten Sinn der unbeholfenen Schlussformel „Lieps Kahmeraden“ wird ja niemand verkennen:

„Den 27. Januar Mittwoch. Liebe Schwester wir sind schon in Lazaret 3 Tag mir giez guht wir sint in Alegandrowo zu Frieschick giebt 2 Stolen Komis Brot zu Kafe Das Mitak Schmeckt auch guht 2 Frieschick giebt nichts und zu Mitak giebt noch ein gutes Stückworst da zu Fäspier auch Kafe Brot und zu Abend giebt auch 2 Stolen Kommis Brot Kafe Fühl Gruss Hermann Mrotsek. Lieps Kahmeraden.“

### Kalender der Kriegserklärungen.

1. Oesterreich—Serbien	29. Juli	1914
2. Deutschland—Russland	1. August	„
3. Deutschland—Frankreich	3. „	„
4. Belgien—Deutschland	3. „	„
5. England—Deutschland	5. „	„
6. Montenegro—Oesterreich	5. „	„
7. Deutschland—Serbien	6. „	„
8. Oesterreich—Russland	6. „	„
9. Deutschland—Montenegro	6. „	„
10. Frankreich—Oesterreich	12. „	„
11. England—Oesterreich	13. „	„
12. Japan—Deutschland	23. „	„
13. Oesterreich—Japan	25. „	„
14. Oesterreich—Belgien	28. „	„
15. Türkei—Russland	2. November	„
16. Türkei—Frankreich	6. „	„
17. Türkei—England	6. „	„
18. Türkei—Belgien	7. „	„
19. Italien—Oesterreich	24. Mai	1915
20. Türkei—Italien	22. August	„
21. Bulgarien—Serbien	14. Oktober	„
22. Frankreich—Bulgarien	16. „	„
23. England—Bulgarien	16. „	„
24. Italien—Bulgarien	17. „	„
25. Russland—Bulgarien	22. „	„
26. Deutschland—Portugal	9. März	1916

## Um Verdun.

(Wie aus London mitgeteilt wird, betragen die Verluste der Franzosen bei Verdun bereits über 100 000 Mann. Die Verteidiger Verduns haben vom Oberkommando den Befehl erhalten, die Verluste möglichst einzuschränken. Nach englischen Meldungen ist die rückwärtige zweite Linie bereits stark ausgebaut. Die rückwärtigen Verbindungen stehen aber bereits grösstenteils unter dem deutschen Feuer. Wie Kitchener über die Erschöpfung Deutschlands denkt, geht aus einem Briefe eines englischen Generalstabsoffiziers hervor, der nach London schrieb, Kitchener habe bei seinem jüngsten Besuche an der Front gesagt, es sei eine Illusion, den Frieden noch in diesem Jahre zu erwarten, weder wirtschaftlich, noch militärisch sei Deutschland so erschöpft, dass es nach Frieden drängen müsse, was sich seiner Meinung nach auch von den Verbündeten sagen lasse. Kitchener glaubt sicher, dass noch mehr als ein volles Jahr bis zum Friedensschluss vergehen werde. Kitchener habe mit erhobener Stimme gesagt, der Soldat muss immer an den Sieg, nicht immer an den Frieden denken.)

### Joffres Berichte.

Der amtliche Bericht Joffres vom Sonnabend nachmittag meldet über die Kämpfe um Verdun:

Westlich der Maas richteten die Deutschen im Laufe der Nacht einen starken Angriff bis östlich von Bethincourt gegen unsere Gräben, die sich längs der Strasse von Bethincourt nach Chattancourt hinziehen. Ein sofort einsetzender Gegenangriff brachte uns aber vollständig in den Besitz des wichtigen Verbindungsgrabens, in den sie hatten eindringen können. Oestlich der Maas verdoppelte der Feind seine Anstrengungen zwischen dem Dorfe und der Anhöhe der Feste Vaux. Die Beschiessung dauerte die ganze Nacht mit grosser Heftigkeit und die Infanteriestürme vervielfältigten sich gegen das in Trümmer liegende Dorf. Der Feind bemächtigte sich einiger Häuser östlich der Kirche. Alle seine Anstrengungen scheiterten jedoch gegen den westlichen Teil des Dorfes, den wir noch immer halten. Infolge einiger Angriffe machten die Deutschen einige Fortschritte auf den Abhängen, aber alle ihre Versuche, bis an die Drahthindernisse zu gelangen, die sich vor dem Fort ausdehnen, scheiterten in unserem Feuer. In der Woevre herrschte heftiges Bombardement in der Gegend von Eix und von Moulainville.

Im Bericht von Sonnabend abend heisst es: Auf dem linken Ufer der Maas ist die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien im Laufe des Tages weniger lebhaft gewesen. Auf dem rechten Ufer hat die Beschiessung in der Gegend westlich von Douaumont intensiv angehalten, auf den übrigen Teilen des Abschnittes, ebenso wie in der Woevre-Ebene ist sie geringer gewesen. Der Feind hat auf unserer gesamten Front keine Infanterieunternehmungen versucht.

**Möveneler.** Der Marinemitarbeiter der „Times“ schreibt anlässlich des Unterganges mehrerer britischer und neutraler Schiffe in der Nordsee infolge von Minenexplosionen, dass es den Anschein habe, als ob die neue deutsche Drohung darauf hinauslaufen sollte, dass durch Schiffe wie die „Möve“ und durch neuere grosse Unterseeboote Minen gelegt werden.

## Pariser Stimmungen.

Einem Aufsatz der „Kölnischen Ztg.“ entnehmen wir die folgenden aufschlussreichen Mitteilungen über Pariser Leben im zweiten Kriegswinter.

Wie der Kriegswind die Menschen doch durcheinander wirbelt! Da sitze ich nun in der Halle eines deutschen Gasthofs mit einem alten Freunde, der soben von Paris kommt.

Selbstverständlich sprechen wir über Paris. Und über den Krieg. Mein Freund ist Neutraler, d. h. einer von der fast gänzlich ausgestorbenen Sorte, die in der Neutralität nicht lediglich eine Rückenbedeckung für Waffenschacher und Schmähungen sieht. Sondern er sieht in ihr die Pflicht, nach beiden Seiten gerecht zu sein, vor allem aber für Menschlichkeit und gesunde Vernunft einzutreten. Ich weiss, dass vor dem Krieg seine Liebe Frankreich, seine ebenso aufrichtige Bewunderung Deutschland gegolten hat: das macht mir seine jetzigen Aeusserungen über Frankreich doppelt interessant.

Mein Freund ist mit einem Sprung mitten in Paris. „Die Züge von den Grenzen nach Paris verkehren alle nur nachts. Ueber französische Eisenbahnen brauche ich dir nichts zu sagen; du weisst, dass sie schon im Frieden jämmerlich sind. Kein Vergleich mit den deutschen. Jetzt im Kriege sind sie, wenn das möglich ist, noch dreckiger, noch unpunktlicher, noch ungemütlicher. Du kommst in Paris an. Autos gibt es genug. Aber die grossen Welthotels sind geschlossen, einige auch in Lazarette umgewandelt. Und Paris selbst würdest du nicht wieder erkennen. Es hat vollkommen sein Gesicht verändert; die unruhige Weltmetropole ist auf einmal eine französische Stadt geworden. Eine sehr viel stillere Stadt übrigens. Das einzig belebende sind die vielen fremden Uniformen: Engländer, Serben, Belgier, Afrikaner. Ich habe beobachtet, wie der französische Soldat den

französischen, und wie er den englischen Offizier grüsst: den Engländer grüsst er, weil er muss, — aber das ist auch alles!“

„Und das „Pariser Leben“?“

„Oh, das Pariser Leben hat sich noch mehr verändert. Die Boulevards öde. — Und in diesem französischen Paris habe ich eine Entdeckung gemacht: die nämlich, dass es in Paris keine hübschen Frauen gibt. Soviel ist sicher: jetzt, nun die Ausländerinnen fehlen, fehlt auch die Schönheit. Sogar die Eleganz. Du weisst, dass ich Paris kenne und stets geliebt habe. Ich war selber verblüfft, — aber ich gebe einfach meinen Eindruck wieder. Die Pariserin trägt ihre Kleider mit Grazie, — aber das ist auch alles. Von der Schönheit und Eleganz des internationalen Paris, wo sich eben offenbar die Schönheit und Eleganz der Welt ein Stelldichein gab, findest du im französischen Paris gar nichts. — Ebensovwenig allerdings von der „Pariser Lasterhaftigkeit“: das Nachtleben ist sehr zusammengeschmolzen im verdunkelten Paris! Die kleinern Theater scheinen freilich ziemlich besucht zu sein, (die grosse Oper ist geschlossen), obwohl der Pariser in den sauern Apfel beißen muss, seinen Platz sogar zu bezahlen, — was er in Friedenszeiten den Fremden überlässt. Aber um 10 Uhr abends kriegst du in ganz Paris kein Glas Bier mehr. Sogar die Bahnhofswirtschaften schließen um 10½ Uhr. Frauen als Schaffnerinnen usw. findest du auch in Paris allenthalben. Was angenehm auffällt, ist die Höflichkeit und Opferwilligkeit der unteren Klassen untereinander. Man sagt, dass sich auch bei Zeichnung der Anleihen die ärmern Klassen weit mehr beteiligt hätten, als die wohlhabenden, — besonders als die französische Aristokratie!“

„Und das Geschäftsleben? Der Handel?“

„Das Geschäftsleben leidet natürlich sehr stark in einer Stadt, die derartig auf die Fremden eingestellt ist. Vielleicht haben auch die Zeppelinangriffe ihre Wirkung. Geschäftsleute sagten mir, dass reiche

Pariser, die eigentlich zurückkommen wollten, sich die Sache seit den Zeppelinangriffen sehr überlegen.“

„Aber der Ueberseehandel? Glaubst du, dass Frankreich aus der Knebelung des deutschen Ueberseehandels Nutzen ziehen wird?“

„Nein. Frankreich nicht! Die Grossbanken haben freilich schon Lust, die Lage auszunutzen. Aber sie finden in Industriekreisen nicht die entsprechende Unternehmungslust.“

„Nun, und der Krieg selbst? Was sagt man zum Krieg?“

Mein Freund sah mich einen Augenblick an. Dann sagte er: „Du kannst mit einem Franzosen nicht über den Krieg reden. Das hat gar keinen Zweck.“

„Aber du redest doch auch mit uns Deutschen über den Krieg!“

„Das ist ganz etwas anderes. Mit euch kann man sachlich reden. Aber der Franzose ist von vornherein einfach unzugänglich für alles, was nicht seine Meinung ist. Es hat nicht den mindesten Zweck, mit ihm zu streiten. — Uebrigens fiel mir etwas auf. Was Joffre angeht.“

„Joffre ist doch jedenfalls ein tüchtiger Kerl.“

Mein Freund sah mich zum zweiten Male an und lachte dann gerade heraus: „Da! Das kann doch nur wieder ein Deutscher! die echte deutsche Sentimentalität!“

„Was?“

„Was du tust! Etwas Anerkennendes ausgerechnet von einem französischen General sagen!“

„Wenn du das Sentimentalität nennst! Wir Barbaren halten es nun einmal für eine ritterliche Anstandspflicht, auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“

„Na, — dann steht ihr aber jedenfalls mit dieser Auffassung allein da. Ich mache mit dir jede Wette: in ganz Paris findest du keinen Menschen, der auch nur ein anständiges Wort über einen Deutschen sagen würde! Es würde keinem, aber auch keinem, sage ich dir! einfallen, irgend eine tatsächliche



## Bundesbrüderliche Arzneilieferungen.

Unter der Beute, die den bulgarischen Truppen in Nisch in die Hände fiel, befand sich auch eine grössere Menge von Arzneimitteln, die von Italien an Serbien geliefert worden waren.

Dem mit der Sichtung dieser Bestände beauftragten Sanitätsoffizier fiel es auf, dass einige Kästchen der noch in der Originalpackung befindlichen Arzneimittel feucht waren und Flecke zeigten, während die nach dem Aufdruck darin enthaltenen Arzneimittel nicht die Eigenschaft besitzen, feucht zu werden.

Die daraufhin angestellte Untersuchung führte zu dem überraschenden Ergebnis, dass die Arzneimittel in einer Weise gefälscht waren, wie man es bisher noch nicht beobachtet hatte.

Die Aufmachung der Arzneimittel ist die übliche Elegante. Die Flaschen sind versiegelt und tragen die Bezeichnung:

„Stabilimento Farmaceutico  
Milano G. Brenti Milano

1) Gr. 500 Pastilli Chinini sulphurici à 20 ctgr.“  
Bei der Untersuchung konnte kein Chinin entdeckt werden.

2) Diamyopyrin Gr. 250.“  
Dieses Präparat enthielt 90% schwefelsaures Magnesia.

3) Hydrargyrum chloratum mite Gr. 25.“  
Dieses bestand hauptsächlich aus schwefelsaurem Kalk.

4) Hydrargyrum bichloratum ammoniatum Gr. 100.“  
Bestand ebenfalls aus schwefelsaurem Kalk.

5) Natrium Salicylicum Gr. 500.“  
Dieses sonst weisse Präparat hatte eine bräunliche Farbe, enthielt kein Salicyl, wohl aber doppelkohlensaures Natron.

6) 500 Gr. Pastilli Bichlorureti Hydrargyri et Chlorureti Natrii ana gr. 1.“  
Diese Sublimatpastillen enthielten lange nicht den angegebenen Gehalt an Sublimat.

Da diese Arzneimittel keinen oder nur einen ganz geringen Heilwert besitzen, ist es verständlich, dass der Gesundheitszustand der serbischen Armee durch die mit bundesbrüderlicher Bereitwilligkeit gelieferten Heilmittel nicht gebessert wurde. Für die Truppenteile der Mittelmächte ist ihr Gebrauch jedenfalls verboten worden.

## Italiens Kriegskosten.

Drahtbericht.

Berlin, 13. März.

Nach dem Bericht des Budgetausschusses der italienischen Kammer betragen die Kriegsausgaben bis zum Ende Januar 7 1/2 Milliarden Lire. In dem Bericht wird auf die allgemeine Verschuldung der Vierverbandsstaaten an Amerika hingewiesen, die umso wichtiger sei, je schwieriger die wirtschaftliche Lage jedes Staates werde. In Italien haben die internationalen Handelsbeziehungen, wie der Bericht hinzufügt, durch die Wirkung des Krieges eine erhebliche Verschlechterung erfahren.

**Englische Kontrolle für Italien.** Russkoje Slowo meldet aus Rom, dass dem vom Herzog der Abruzzen geleiteten italienischen Flottenoberkommando

Leistung, sei es eures Hindenburg, eures Weddigen, eurer Emden oder was es immer sei, sachlich zuzugeben. Ihr Deutschen beurteilt den Franzosen noch immer nach euch selbst, also vollkommen falsch. Ihr betrachtet ihn immer noch als ebenbürtigen Gegner; das ist einfach sentimental, denn der Franzose hat für euch nichts als Schimpf und Hohn und Verachtung. Ihr seid für ihn Vieh, Frauenschänder, Kindermörder, — was weiss ich. Was du ihm auch sagst, was du ihm auch von den tatsächlichen Zuständen in Deutschland erzählst, — und wenn du diese Zustände noch so genau kennst: er glaubt es nicht, weil er eben nicht glauben will. Ich wiederhole: solange ihr im Franzosen den ebenbürtigen Gegner betrachtet, beurteilt ihr ihn grundfalsch!

„So. Danke. Wir wollen es uns merken. Du wolltest etwas von Joffre sagen?“

„Ja und nein. Ich wollte sagen, dass mir etwas sehr stark aufgefallen ist, nämlich, dass man in Frankreich eine wahre Angst vor einer Militärdiktatur hat. Aus diesem Grunde bemüht man sich, Joffres Machtvollkommenheiten möglichst einzuschränken. Er soll ausschliesslich mit seinem Militär zu tun haben und sich möglichst wenig in die Angelegenheiten des Landes mischen.“

„Wieder der Militarismus? Sag' mal: was denkt man denn über den Marinismus?“

„Ja, da hat man sich eine wundervolle Antwort zurechtgelegt. Ich fragte, wo denn nun alle Eroberungen des deutschen Militarismus der letzten 40 Jahre steckten im Verhältnis zu den Eroberungen des englischen Marinismus. Man hat mir geantwortet: Ja, das ist ganz etwas anderes! Die Engländer haben nur unzivilisierte Völker erobert. Aber die Boches bedrohten uns, die Zivilisierten!“

„Ach wie nett! Und der Sieg?“

„Der Sieg? Der Franzose ist der Ansicht, dass die Entente bereits gesiegt hat; Frankreich hat gesiegt, weil die Boches nicht nach Paris gekommen sind. England hat gesiegt, weil der deutsche Ueber-

neuerdings ein englisches Kommando beigegeben wurde, das auch für den albanischen Kriegsschauplatz bestimmt worden sei. Eine englische Militärkommission sei in Rom eingetroffen und habe bereits ihre Funktionen übernommen.

## Spanische Rüstungen.

Privat-Telegramm.

Berlin, 13. März.

Die „B. Z.“ berichtet aus Genf: Einer Meldung des Lyoner Progres zufolge sieht der dem Komitee der Nationalen Verteidigung zu unterbreitende Antrag des spanischen Kriegsministers die Bildung einer modernen Armee von 500 000 Mann vor. Ausser Infanterie, Artillerie und Kavallerie, sollen Maschinengewehr- und Automobil-Abteilungen, sowie in Handgranatenkämpfen geübte Feuerwerkerabteilungen gebildet werden. Die Werkstätten für die Herstellung von Kriegsmaterial sollen vergrössert und auch die Heranziehung der privaten Industrie für Lieferung von Munition vorgesehen werden. Die Kosten einer solchen vollständig ausgestatteten Armee werden auf 250 Millionen Pesetas eingeschätzt.

## Die Kämpfe in China.

Ein bei der chinesischen Gesandtschaft in Berlin verspätet eingegangenes Telegramm aus Peking vom 6. d. Mts. bestätigt die Einnahme von Suifu. Die aufständischen Truppen erlitten schwere Verluste an Menschenleben und Material; sie verloren über 1000 Tote und 100 Gefangene.

Die Truppen des Generals Lung (kommandierenden Generals der Truppen der Provinz Kuangsi) haben auf ihrem Vormarsch gegen die unabhängige Provinz Yunnan den Grenzpass und die dort liegenden Befestigungen genommen und gehen gegen Yunnanfu vor.

Die Truppen der Provinz Hunan marschieren gegen Kueichow und haben die Grenze zwischen den beiden Provinzen erreicht. Eine Schlacht bei Mayang endete mit dem Siege der Regierungstruppen.

**600 gefälschte Minister-Telegramme.** Eine Untersuchung der Süd-Ost-Bahnen in Russland ergab, wie der Russkoje Slowo vom 15. Februar mitteilt, dass allein im Laufe der letzten drei Monate 600 — angeblich vom Ministerium aufgebene Telegramme — gefälscht waren, und dass infolge dessen 600 Waggonladungen ausser der Reihe befördert wurden!

**Frankreich und der Handelskrieg im Frieden.** Der „Temps“ spricht unter dem Titel „Nach dem Krieg“ sehr zurückhaltend über den englischen Plan eines Handelskrieges gegen Deutschland und hält ihn für eine grosse Gefahr für England, vor allem aber für die anderen Alliierten. Der Wert des Sieges der Alliierten hänge auch von gesunden Handelsverhältnissen nach dem Kriege ab.

**Kurze Nachrichten.** Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Grossadmiral von Tirpitz ist, wie aus Berlin gemeldet wird, seit einigen Tagen erkrankt. Die Geschäfte werden von den dienstältesten Offizieren geführt.

seehandel lahmgelegt ist. Russland hat gesiegt, weil es im nächsten Frühjahr eine neue Armee haben wird.

„Bloss Deutschland ist geschlagen, weil seine Heere in Frankreich, Belgien, Polen und auf dem Balkan stehen! Nicht wahr? Nun, und Italien?“

„Von Italien — habe ich nicht reden hören,“ sagte mein Neutraler.

**Sven Hedin in Kleinasien.** Der berühmte schwedische Schriftsteller und Forscher Sven Hedin, der schon die deutsche West- und Ostfront bereist hat, ist auf dem Wege nach Bagdad über Belgrad in Konstantinopel eingetroffen. Er hat die Reise nach dem östlichen Kriegsschauplatz zu dem Zweck unternommen, um über die Verhältnisse aus eigener Anschauung berichten zu können.

**Das „Fremdkörpertelephon“.** Bei allen bisher angewandten Methoden zum Auffinden eines im Körper befindlichen Gegenstandes, fehlt es an einem sicheren Zeichen, das dem Operateur, der den Fremdkörper mit einem Instrument zu fassen sucht, ermöglicht, festzustellen, ob er ihn auch wirklich berührt hat. In einem Wiener Krankenhause ist nun ein Apparat durch Professor Holzknicht und Wachtel erprobt worden, der die erwähnte Aufgabe in einfacher und vollkommener Weise zu lösen scheint. Der Apparat besteht im wesentlichen aus einer Telephonhörmuschel, die durch eine Vorrichtung leicht am Kopfe des Operateurs zu befestigen ist. Von dieser Hörmuschel gehen zwei Drähte aus. Am dem Ende des einen Drahtes wird ein Wundsperrhaken aus Platin befestigt, der in die Wunde eingeführt wird. Am dem anderen Draht können in einem Steckkontakt beliebige Operations-Instrumente eingeführt werden. Dadurch, dass gleichzeitig der Platinsperrhaken und das aus anderem Metall bestehende Operationsinstrument in den Körper eingeführt werden, entsteht unter dem Einfluss der Körperflüssigkeiten ein elektrischer Strom. Sobald nun das Instrument das Geschoss oder

## Spiegel der Heimat.

Die durch den Krieg hervorgerufene Lage der ostpreussischen Bevölkerung hat die Anregung zu einer Ausstellung in Königsberg i. Pr. gegeben. Die Russen haben nicht weniger als 100 000 Wohnungen ihres Hausrats beraubt, das Mobiliar von weiteren 100 000 Wohnungen ist beschädigt worden; 35 000 Gebäude sind in Stadt und Land der Zerstörung anheimgefallen. Da der Staat den Einzelnen die unmittelbaren Kriegsschäden ersetzt, kann die ostpreussische Bevölkerung allmählich an den Wiederaufbau ihrer Häuser denken. Zur Befriedigung des Bedarfs müssen neben dem ostpreussischen Handwerk auch die Industrien und das Handwerk anderer Gebietsteile herangezogen werden. Die Ausstellung soll dem ostpreussischen Publikum eine Auswahl gediegener Möbel, Hausgerät und sämtliche Gegenstände der Inneneinrichtung vor Augen führen und den ostpreussischen Geschäftsleuten Gelegenheit geben, sich mit einwandfreien, preiswerten Waren zu versehen. Sie wird also den Charakter einer Messe tragen und lediglich als Vermittlungsstelle zwischen den Produzenten und den ostpreussischen Wiederverkäufern dienen. Den Veranstaltern der Ausstellung ist es bereits gelungen, sich die freie Benutzung eines in der besten Stadtgegend belegenen Geländes zu sichern. Die Eröffnung der auf die Dauer von sechs Monaten berechneten Ausstellung soll etwa Mitte Mai 1916 stattfinden. Das ganze Unternehmen wird von den maßgebenden Behörden Ostpreussens gefördert und unterstützt.

Ein Wohltäter, der ungenannt sein will, hat der Stadt Karlsruhe 100 000 Mark geschenkt. Aus dem Ertragnis des Kapitals sollen unbemittelte Frauen aus Karlsruhe unentgeltliche Aufnahme in dem Erholungsheim der Stadt auf der Friedrichshöhe in Baden-Baden finden.

Die Beköstigung der 30 000 Messbesucher in Leipzig war in der heutigen Zeit keine leichte Aufgabe für die Stadt Leipzig. Mit bestem Erfolge hat die städtische Nahrungsmittelversorgungsstelle mit dem Gastwirtgewerbe und dem Bäcker- und Fleischerberufe zusammengewirkt, um die Beköstigung der Messbesucher sicherzustellen. Obgleich die Befriedigung der Ansprüche keine leichte Aufgabe war, wurde sie zur vollsten Zufriedenheit gelöst. Es waren rechtzeitig bedeutende Mengen frisches Fleisch, Fische, Brot, Kartoffeln, Butter usw. besorgt worden. Die Messgäste waren mit Brotkarten versehen, ferner hatten die Bäcker in grösseren Mengen nicht der Markenpflicht unterstehendes Mehl besorgt, so dass auch an den nötigen markenfreien Brötchen kein Mangel herrschte. Für die besonderen Wünsche verwöhnter Messgäste hatten sich die Feinkosthandlungen gerüstet. Das Gastwirtsgewerbe tat sein Bestes, um den Messbesuchern hinsichtlich der Beköstigung das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Den Leipziguern war es ein besonderes Vergnügen, die Messfremden darüber des näheren zu belehren, wie wir es gemacht haben, um die Ernährung während des Krieges sicher zu stellen, und man hörte von vielen Vertretern des neutralen Auslandes, dass sie in Leipzig zurzeit der Messe billiger lebten als in ihrer Heimat.

den sonstigen metallischen Fremdkörper berührt, treten sofort Schwankungen dieses Stromes auf, die als knarrendes Geräusch in der Telephonhörmuschel deutlich wahrgenommen werden. Der Operateur kann also mit dem Instrument die genaue Lage des Fremdkörpers feststellen und diesen gleichzeitig damit entfernen.

**Das bankerotte Nizza.** Das ehemals so strahlende Nizza ist, wie der „Figaro“ berichtet, am Ende seiner Kräfte. In einer jüngst einberufenen Versammlung der Stadtverordneten erklärte der Bürgermeister von Nizza, dass die Gefahr mehr als dringend sei und man bloss noch zusehen müsste, wie man in Ehren den Bankrott anmelden könnte. „In einigen Wochen,“ sagte er, „werden wir fertig sein. Unsere Stadtkasse ist bereits fast leer.“ Die Fenster der Spielsäle sind luftdicht verschlossen, alle Vergnügungsorte und die Stätten der Lebewelt sind gesperrt. Ohne irgendwelche Einnahmequellen, ohne jede Aussicht auf Rettung, gibt Nizza sein letztes Geld aus. Wohl ist Nizza reich an Gästen, aber diese Gäste bringen nichts ein, sie verursachen höchstens Kosten. Englische, serbische, russische, italienische und belgische Soldaten, die nach schweren Wunden der Erholung bedürfen. Flüchtlinge aus dem besetzten Nordfrankreich, aus Albanien und Montenegro bevölkern die einst so glänzende Stadt. „Aber wenn Nizza sterben soll,“ so versichert der Figaro, „so wird es in Schönheit sterben.“ Wenigstens ein Trost.

**Die findige Feldpost.** Welch harte Nüsse manchmal von der Feldpost zu knacken sind, beweist die nachstehende Adresse, die einem in Oldenburg aufgegebenen Feldpostbrief entstammt:

Peter X., Bursche bei dem verratenen Schurken, X. Armeekorps.  
Der Brief ist tatsächlich an den Adressaten gelangt, nachdem ein findiger Feldpostbeamter herausgefunden hatte, dass mit dem verratenen Schurken — der beratende Chirurg, der Chefarzt eines Armeekorps, gemeint war, bei dem der Adressat Bursche war.



**Deutsches Stadttheater in Wilna**  
Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Heute, abends 7 1/2 Uhr:  
**„Der Rastelbinder“**  
Operette in 3 Aufzügen von Franz Léhar. [3]

Mittwoch, den 15. März 1916:  
Neuheit! Zum 1. Male: Neuheit!  
**„Bis früh um fünf.“**

**Kino-Theater**  
**Richard Stremer**  
Große Straße 74

**Heute:**  
Ein prächtiges Programm in acht Teilen:  
fünf Teile (Kampf mit den schwarzen Banditen).  
Die Hauptrolle spielt der Detektiv Bigun Uijan.  
**Der Pompadour**, Farosindrei Teilen. **Die Kriegs-Chronik**. Bergen im Schnee.  
Zwischentext in deutscher Sprache.  
**Konzert-Orchester** [32]  
unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium H. Jadowke.  
2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Film.

Zirkus-Theater, heute Abend 6 Uhr, zu wohltätigem Zweck  
**„AGUDAS ACHIM“** (Brüderlicher Bund)  
Zur Aufführung gelangen: 1. Das Glück. 2. Die Schmetterlinge.

**Pollzel-Ausweis No. 315**  
ausgestellt am 18. 1. 16 auf Ruwin Elstein, verloren zwischen Kl. Stephanstr. u. Wallstr. Abzugeben Grosse Stephanstr. No. 9, W. 9.

Handgemachte, zwiegenähte  
**Militär-Stiefel**  
**Gamaschen**  
Marke „Peitsche“

**E. Rid & Sohn**  
Hoflieferanten  
**MÜNCHEN,**  
Fürstenstr. 7

Versand ins Feld  
Tel. 24260 [A93]  
Viele Anerkennungen



**Hohe Belohnung!** **Corposan — Läusetod**  
Im Konzertsaal Kränkel ist am 12. März ein Paketchen mit einem grösseren Geldbetrag verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen gute Belohnung, Rudnitzkastr. 6, „Ambrosia“, abzugeben.  
hat sich im Felde geg Kleider- u. Kopfläuse vorzügl. bewährt. Geg Voreinsend. M 1.— franco. d. Apotheker Friedrich Stohrer, Leipzig, Kohlgartenstr. 37. [A 78] Wiederverkäufer gesucht.

**Lose der Hamb. Staats-Lotterie**  
sind zu haben Grosse Stephanstrasse 20, W. 4.

== Ziehung: 5. und 6. April. ==  
**Glücks-Anzeige!**  
Glänzende Gewinnchancen bietet die Hamb. Staatslotterie, da von 100000 Nummern 56020, also mehr als die Hälfte, sicher gezogen werden müssen. Die Summe der Gew. beträgt:  
**13 Millionen 731 000 Mark.**  
Höchstgewinn evtl.: Eine Million Mark  
bezw. Mark 900 000 Mark 850 000  
" 890 000 " 840 000  
" 880 000 " 830 000  
" 870 000 " 820 000  
" 860 000 " 810 000  
Amtlicher Erneuerungspreis für die zum 5. und 6. April bevorstehende (3.) Gewinnziehung:  
M. 8,— für 1/4 Los, M. 16,— für 1/2 Los, M. 32,— für 1/1 Los.  
Aufträge unter Einsendung des Betrages per Postanweisung der bevorstehenden Ziehung halber spätestens bis zum erbeten an  
== 4. April ==  
**Samuel Heckscher senr., Bankgeschäft**  
Kaiser Wilhelmstr. 93. HAMBURG 1165. [A90]

**Wohnräume**  
und  
**Möbel**  
in grösster Auswahl

**H. Ziebach**  
Spezial-Haus für Aussteuer-Möbel  
**Königsberg i. Pr.**  
Vorder-Rossgarten 31 am Rossgärter Markt — Telephon 1358  
Moderne, zweckmäss. Formen  
— in bester Verarbeitung —

**Heinr. Reiter G. m. b. H.**  
**Königsberg i. Pr.**  
**Eisen- Eisenwaren- u. Baumaterialien-Grosshandlung**  
empfiehlt  
**I- und U-Eisen, Moniereisen, Stabeisen, Bleche, Röhren, Oefen und Herde, Baubeschläge, Gusswaren, Drahtstifte, Zement und Dachpappe.** [A 16]  
**Verzinkte Pfannenbleche für Dachbedeckung.**  
**Grosse Läger :: Eigene Hüttenwerke.**

Offerierte zur prompten und successiven Lieferung  
**Prima raffiniertes Leuchtpetroleum**  
in Kesselwagen und in Holzfässern.  
Übernehme Versorgung mit Petroleum für ganzen Winter an Königliche Ortskommandanturen, Kaiserliche Zivilverwaltungen, Magistrate und Gemeinden, ferner an Kaufleute.  
Anfragen möglichst telegraphisch erbeten. [A 6]  
**Z. Rosinski, Posen O. 1, Königsstrasse 8.**  
Fernsprecher 5202. — Telegramm-Adresse: „Rosso Posen“

Durch die Kriegsergebnisse sind eine sehr grosse Zahl Instrumente, [A 45]  
**Flügel, Pianinos u. Harmoniums**  
schwer beschäftigt worden. Wenden Sie sich der Instandsetzung wegen vertrauensvoll an die  
**einzigste Klavier-Fabrik Ostpreussens**  
**C. A. Schusterius Nachfl.,**  
Königsberg i. Pr., Gr. Schossteichstrasse 1, I.  
Das durch meine Fabrikation bedingte Lager von Hölzern und Materialien geeigneter Art setzt mich in den Stand, auch die schwierigsten und für den Laien aussichtslos erscheinende Reparaturen auszuführen, und garantiere ich für die von mir ausgeführten Arbeiten. Nehme die beschädigten Instrumente auch in Zahlung und empfehle gleichzeitig meine grossen Vorräte an guten Klavieren eigenen und auswärtigen Fabrikats.  
**F. Haberer, Inh. d. Firma C. A. Schusterius Nachfl.**

Unbelegtes und belegtes  
**Spiegelglas**  
Fensterglas, Glaserkitt, Werkzeuge  
billigst bei  
**C. E. Stoermer, Königsberg i. Pr.**  
Alter Garten 58. :: Fernspr. 42.

**Caillé & Lebelt**  
**Königsberg i. Pr.**  
**Färberei u. chem. Waschanstalt.**  
:: Grösste Fabr.k der Branche in Ostdeutschland. ::  
Reinigung u. Färberei v. Kleidungsstücken, Teppichen u. Dekorationsgegenständen jeder Art. [A 10]  
**Besondere Abt. f. Reinigung v. Uniformen.**

**Wilnaer Zeitung**  
1916

kleine Stephanstr. 23  
**WILNA**

**Drucksachen**  
für  
**Militär- und Zivilbehörden**  
werden schnellstens hergestellt.

**Adressen**  
für Gewerbe, Handel und Industrie, aller Behörden, Berufe und Stände des In- und Auslandes  
liefert in sorgfältiger Ausführung unter Garantie Adressen-Verlag Oswald Thöner, Magdeburg (Elbe).  
Hauptverzeichnis über ca. 5000 Adressenarten kostenfrei.

**Norddeutsche Creditanstalt**  
**Königsberg i. Pr.**  
Aktienkapital und Reserven Mark 28.000.000.—  
**DANZIG + POSEN + STETTIN**  
Allenstein, Bromberg, Culmsee, Elbing, Insterburg, Thorn, Bütow i. Pomm., Gumbinnen, Hohensaalza, Kolberg, Langfuhr, Lötzen, Oliva, Tiegenhof, Zoppot.  
Geschäftsstelle: **Libau (Kurland).** [A 11]  
**Besorgung aller Bankgeschäfte.**



## Verwertungsanstalt für Kadaver.

In Wilna und Umgebung ist die Zahl der monatlich zugrunde gehenden Pferde nicht unbedeutend. Bis jetzt war eine Verwendung der Kadaver nur in sehr beschränktem Maße möglich. Die Tiere wurden abgeledert und die Häute in gesalzenem Zustande nach Deutschland gesandt. Bis zu einem gewissen Grade war auch die Knochenverwertung durchgeführt; der Kadaver als solcher aber wurde verscharrt und konnte den Kriegsbedürfnissen in keiner Weise nutzbar gemacht werden.

Jetzt ist in Wilna die Gründung einer Kadaver-Verwertungsanstalt gesichert, deren Inbetriebsetzung schon für allernächste Zeit zu erwarten ist. In zwei achtstündigen Doppelschichten hofft man täglich 120 Zentner Rohmaterial verarbeiten zu können. Daraus würden ungefähr zwanzig Prozent der Rohmasse an stickstoffhaltigen Futterstoffen und bis zu zehn Prozent an Fett gewonnen werden. Das so gewonnene Futter ist für Schweine berechnet; Fette und Oele kommen unserer Kriegswirtschaft sehr zu gute.

Die Baulichkeiten der neuen Kadaver-Verwertungsanstalt liegen in der Moscheestrasse, deren Lage am Wasser die Beseitigung der Abwässer erleichtert. Die notwendigen Maschinen sind schon aus Deutschland eingeleitet und der Deutsche Oberbürgermeister wird für eine zweckentsprechende elektrische Lichtanlage sorgen.

## Genehmigung von Drucksachen.

Der Pressestelle Obost IV (Wilna) gehen immer noch eine Reihe von Gesuchen zur Druckgenehmigung zu, die sich auf Wohl tätigkeitsveranstaltungen, Versammlungen, Rundschreiben von Vereinen und dergleichen beziehen, wozu eine besondere behördliche Genehmigung erforderlich ist. Es wird darauf hingewiesen, dass eine Druckgenehmigung nicht erteilt werden kann, wenn nicht den in dreifacher Ausfertigung vorzulegenden Manuskripten und Korrekturbogen die behördliche Genehmigung beigelegt ist.

**Ein neuer Kreishauptmann in Maljaty.** Oberleutnant der Reserve Assessor Friedrich ist zum Kreishauptmann in Maljaty ernannt worden. — Maljaty ist eine der sechs Kreisstädte im Verwaltungsbezirk Wilna.

**Ein Vorfahre des Burggrafen Dohna.** Während die Kunde von der siegreichen Rückkehr der „Möve“ unter dem Kommando eines Grafen Dohna durch die Welt fliegt, erinnert man sich gern daran, dass jener Architekt, Diplomat, Geheimrat und Soldat Abraham Graf Dohna, dessen Leben der Würzburger Universitätsprofessor Chroust beschrieb, vor

dreihundert Jahren die erste Anregung zum Bau einer brandenburgischen Kriegsflotte gab, die dann der Grosse Kurfürst zur Gründung der ersten deutschen Kolonie in Afrika verwendete. Abraham Dohna war auch der Erbauer der Festungen Königsberg und Memel.

## Einreichung von Requisitionsscheinen.

Bis jetzt sind dem deutschen Oberbürgermeister nur ungefähr 9000 Requisitionsscheine eingereicht worden. Schätzungsweise werden sich in Wilna zur Zeit noch ungefähr 15000 nicht registrierte Requisitionsscheine befinden. Die Inhaber solcher Scheine werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, dass jeder Anspruch aus nicht eingereichten Requisitionsscheinen mit dem 1. April dieses Jahres erlischt.

Es muss dringend davor gewarnt werden, die Einreichung der Scheine auf die letzten Tage des Märzmonats zu verschieben, da es bei dem dann zu erwartenden starken Andrang nicht ausgeschlossen erscheint, dass eine Abfertigung sämtlicher Scheineinhaber nicht möglich ist. Auch werden hierauf beruhende Reklamationen keinesfalls berücksichtigt werden können.

**Optisches Glas in Russland.** Für Versuche zur Herstellung optischen Glases wurden, wie die „Frankfurter Zeitung“ mitteilt, von den kaiserlichen Porzellan- und Glasmanufakturen bei Petersburg bisher 600000 Rubel ausgegeben. Das Ministerium des kaiserlichen Hofes fordert gegenwärtig vom Ministerrat die Bewilligung der ausgegebenen Summe aus den allgemeinen Steuermitteln, falls das Kriegsministerium innerhalb der nächsten zehn Jahre bei der kaiserlichen Glasmanufaktur nicht Bestellungen im genügenden Umfang machen sollte, um die entstandenen Unkosten zu decken. Es wird behauptet, dass die Versuche zu einem befriedigenden Ergebnis geführt haben und dass die kaiserliche Glasmanufaktur beabsichtigt, unter Mitwirkung einer der grössten optischen Firmen Englands die Massenfabrikation optischer Gläser zu übernehmen. Bisher ist aus zahlreichen Versuchen zur Herstellung optischer Gläser in Russland nichts geworden, so dass dieser Optimismus jetzt Verwunderung erregen muss. Die vorsorglichen Finanzmassnahmen der kaiserlichen Glasmanufaktur lassen nicht gerade auf ein besonderes Selbstvertrauen schliessen.

**Wilnaer Allerlei.** Kösemer S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Burschenschaftler treffen sich jeden Dienstag Abend 8½ Uhr im „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Zusammenkunft jeden Mittwoch 8 Uhr abends im Offizier-Kasino.

## Verwaltung in Kurland.

Der zweite Verwaltungsbericht der deutschen Verwaltung für Kurland Januar 1916 ist soeben im Druck erschienen und den amtlichen Stellen zugegangen. Es ist von grossem Interesse, ihn mit dem ersten, der nach dem Stand der Dinge im November v. Js. ausgearbeitet ist, zu vergleichen. Man sieht, wie die Verwaltung auf allen Gebieten vorsichtig und behutsam und doch zugleich tatkräftig die neuen Fäden weiter-spinnt. Was von den vorgefundenen Zuständen sich brauchbar erwies, wurde herübergenommen, oder es wurde daran angeknüpft. Selbstverständlich sind noch nicht alle Wunden, die der Krieg geschlagen hat, geheilt. Handel und Industrie liegen zur Zeit darnieder, auch die Geld- und Kreditverhältnisse haben sich nach dem letzten Bericht noch nicht wesentlich gebessert. Aber es wird ruhig zugestanden, was noch besserungsbedürftig ist. Um so grösseres Zutrauen wird man auch den Ausführungen über die erzielten Fortschritte und den erfolgreich durchgeführten Neuordnungen schenken.

Um von der Mannigfaltigkeit der Gebiete, auf denen die deutsche Verwaltung arbeitet, oder für die sie sich wenigstens tätig interessiert, den Reichtum des Inhalts, der infolgedessen den Verwaltungsbericht auszeichnet, und der Gliederung des Stoffes eine Vorstellung zu geben, braucht man nur die Kapitelüberschriften durchzugehen: Organisation der Verwaltung, Verwaltungswesen, Verwaltung der Kreise, Städte, Amtsbezirke und Landgemeinden, Polizeiverwaltung, Medizinalwesen, Veterinärwesen, Handel und Industrie, Genossenschaftswesen, Meliorationswesen, Ansiedlungsbestrebungen, Eisenbahnen, Post und Telegraphen, Finanzwesen, Requisitionswesen und Beschlagnahme, Geld und Kreditverhältnisse, Berg- und Hüttenwesen, Schiffahrtswesen, Versicherungswesen, Wirtschaftsausschuß, Landwirtschaftliche Verwaltung, Viehzucht, Lebensmittelfragen, Arbeiterfragen, Wege und Brückenbau, Forsten, Jagd, Staats- und Donationsgüter, Kirchenwesen, Schulwesen, Pflege von Kunst und Wissenschaft, Denkmalspflege, Archive und Bibliotheken, Kriegergräber, Rechtspflege, Verkehr, Presse, Stimmung von Bevölkerung, Soldatenfürsorge.

Beigegeben sind ferner sechs Tabellen, von denen die erste eine Uebersicht über die Verwaltungsbehörden (Hauptverwaltung in Mitau, Aussenverwaltung) darbietet, die zweite die Städte, Flecken, Gemeinden, Amtsbezirke, Kirchspiele, Gendarmeriestationen der zehn Verwaltungskreise aufzählt, die dritte das Zahlungsergebnis nach dem Stande vom 30. September 1915 enthält, die vierte die ärztliche Versorgung des Verwaltungsbereichs (Ärzte, Tierärzte, Apotheken, Hebammen, Krankenanstalten) veranschaulicht, die fünfte die Bestellungsfläche vor Augen führt und die letzte die Einzel- und Massenkriegergräber zusammenstellt. Eine Karte von Kurland, auf der der Verwaltungsbereich, die Kreise und Gouvernementsgebiet Libau—Grobien abgegrenzt sind, bildet den Beschluss.

## Ilse und Else.

Roman

von

E. Krickeberg.

46. Fortsetzung.

„Siehst du, das kannst du nicht,“ fuhr Dietrich fort, „denn selbst in deinen Augen ist ein Fälscher ebenso ehrlos als ein durchgebrannter Schuldner.“

Fälscher... Fälscher!... Wie Hammerschläge fiel das Wort auf ihn nieder. Fälscher!... Fälscher!... Und die Männer wandten ihm voll Verachtung den Rücken, und die Frauen zeigten mit Fingern auf ihn, — und er sass an Leib und Seele gebrochen, von Gott und aller Welt verlassen, in seiner Kerkerzelle. — „Mutter... Mutter!“ schrie er laut hinaus.

„Ja, an deine Mutter, deren Stolz und Hoffnung du warst, an deinen ehrenwerten Vater im Grabe hättest du denken sollen. Er hat nicht leben können mit dem Bewusstsein, dass sein alter, guter Name durch die Schuld eines Gliedes seiner Familie, eine Schuld, die vielleicht nicht mehr war als eine Schwäche, einen Flecken erhalten hatte — es ist eine Gnade Gottes, dass er den Sohn nicht hat zum Verbrecher herabsinken sehen.“

„Halt ein, Dietrich, du tötest mich! Wenn mein Vater noch lebte... er war mein Freund, ihm konnte ich alles sagen, ihm hätte ich gebeichtet, und es wäre nicht dahin mit mir gekommen — aber ich war allein! Die kranke Mutter durfte ich nicht beunruhigen, sie war auch viel zu nachsichtig gegen mich, die Geschwister verstanden mich nicht... Es hatte ja auch jeder bei uns reichlich selber zu tragen... Da ist's dann gekommen, wie es kommen musste. — Aber ich verteidige mich nicht, Gott im Himmel weiss, wie ich meine Schuld und Schande gefühlt und getragen habe seit jenem unseligen Augenblick, wo mir

die Schlinge zum Zuziehen bereits an der Kehle sass und ich keine andere Rettung sah, als... Er vollendete nicht, der Atem versagte ihm. — Nach einer Pause, während der er wie irrsinnig vor sich hingestarrt hatte, nahm er das Gespräch wieder auf: „Der Manichäer stand auf der Lauer, und es war nur ein Federstrich. Ich habe eine ganze Nacht mit mir gerungen... der geladene Revolver lag neben mir... seitdem habe ich mir schon oft das Hirn zermartert, um mir die Vorgänge in meiner Seele in jenen schrecklichen Stunden ins Gedächtnis zurückzurufen... Ich weiss nichts mehr... Ich war nicht bei Sinnen... Frühmorgens lag der Revolver im Kasten und der gefälschte Wechsel neben mir... Ich habe dann immer Geld erhalten, mehr als ich haben wollte, es ging ihnen nicht schnell genug, dass sie mich ganz in die Hände bekamen. — Ich war noch nicht mürbe genug. Und ich nahm, was sie mir gaben, ich hatte ja nun nichts mehr zu verlieren, es war mir alles gleich.“

„Warum bist du auch dann nicht zu mir gekommen? Ich war Ilse's Gatte, du hattest mich kennen gelernt und wusstest, dass ich dir wohlwollte.“

„Ilse's Gatte... ja bist du denn das heute schon? — Oder wie lange wirst du es noch sein? — Eure Ehe ist mir immer vorgekommen wie ein Rührmichnichten, ich würde nicht gewagt haben, eine Probe auf das Exempel zu machen. Aber das ist alles keine Entschuldigung für mich! Und dass ich noch lebe, gewartet habe, bis ich dir selber meine Schande eingestehen musste!... Es schien mir so feig, mich heimlich zu drücken! Ich habe gelehzt nach einer Beichte, ich habe mich einem Menschen in all meiner Schmach und Niedrigkeit zeigen müssen, das war wie ein Wahnsinn in meinem Hirn, ich möchte gepötscht und mit Füßen getreten werden... Dietrich... um deiner selbst und deiner Frau willen kannst du nicht wollen, dass ich im Zuchthaus ende.“

Vor Entsetzen war Hennings Gesicht ganz entstellt, in seinen Augen brannte eine irre Angst: „Was ich jetzt durchkämpfe, ist schlimmer als Folterqual.“

„Und das ist erst der Beginn, du wirst noch Schlimmeres zu erdulden haben! — Weissst du, in wessen Händen sich deine Wechsel befinden?“

„Doch sicher in verschiedenen.“

„Nein, Bankier Heymann hat sie alle angekauft.“ Henning taumelte zurück und sank kraftlos wieder auf seinen Stuhl... „Leas Vater?“

„Ja, Leas Vater.“ Und mit Berechnung fuhr er fort: „Du kennst sie! Sie ist ein schönes Mädchen und ein reiches Mädchen, und ich wüsste wohl einen Weg der Rettung für dich... wirb um Lea Heymanns Hand, du bist aus einer alten, angesehenen Familie.“

Henning liess ihn nicht weiter reden: „Deine Scherze sind unmenschlich grausam!“

„Ich scherze nicht, es ist in meinen Augen die einzig mögliche Lösung dieser schrecklichen Angelegenheit.“

„Nein!“ rief Henning ungestüm. „Nie wird das geschehen, und wenn ich von hier aus sofort ins Zuchthaus wandern soll.“

„Warum — weil sie eine Jüdin ist?“

„Dietrich, wer am Boden hegt, fühlt jeden Fusstritt doppelt! — Ich würde mir lieber das Herz aus dem Leibe reißen, als Lea die Schmach antun, dass ein Gebrandmarkter seine Augen zu ihr emporzuheben wagt.“

„Dann wirst du allerdings den Staatsanwalt statt Leas wählen müssen, ein anderer Ausweg bleibt dir nicht... Kannst du dir nicht denken, dass ihr Vater nicht ohne bestimmten Zweck seine Hand gerade auf dich gelegt hat?... Nun wohl, er wünscht dich zum Schwiegersohn.“

„Wenn das je der Fall war, dann sicher doch jetzt nicht mehr, oder... Ein Hoffnungsstrahl blitzte in ihm auf. „Er weiss noch nichts von der Fälschung, er sieht nur einen etwas leichtsinnigen Schuldnermacher in mir... o Dietrich, wenn du den Wechsel kaufen wolltest, nur den einen“...“



## Im besetzten Gebiet.

### Pferdediebstähle.

Im Süden des Kreises Goldingen, in den Gemeinden Gross-Essern und Kursieten wurden seit dem vorigen Sommer eine Reihe von recht frechen Pferdediebstählen verübt. Um zu den Pferden zu gelangen, hatten die Diebe die Stallschwelle ausgebrochen. Bei der Ausübung des Pferdediebstahls fielen die Diebe in die Hände der Polizei. Sie erwiesen sich als zwei Litauer aus Letzkau im Kownoschen Gouvernement.

### Warschauer Arbeiterfürsorge.

Wie die jüdische Presse mitteilt, fand kürzlich in Warschau die Generalversammlung der Gesellschaft zur Verbreitung von Landarbeit und Handwerk unter den Juden statt. Aus dem von der Gesellschaft veröffentlichten Bericht ist zu ersehen, dass sie eine Reihe von Werkstätten eröffnet hat, in denen zahlreiche Arbeiter Beschäftigung finden. Ferner wurden Werkstätten für Heimatlose eröffnet. Es wurden ausserdem 36 Fortbildungskurse für Handwerker und Vorbereitungskurse für Jünglinge eingerichtet, in denen ausser den nötigen Fachkenntnissen auch allgemeine Bildungsfächer Gegenstand des Unterrichts bilden.

### Für die Hinterbliebenen der Ärzte.

Der Magistrat von Lodz hat, nach der „D. L. Ztg.“ beschlossen, in den städtischen Haushaltsplan die Summe von 40 000 Mark zur Versorgung der Hinterbliebenen der städtischen Aerzte und Sanitätspersonen aufzunehmen, welche während einer Epidemie Opfer ihres Berufes werden. Ausser einem dreimonatlichen Gnadengehalt werden gezahlt: a) bei Aerzten und Aerztinnen mit Unterhaltungspflicht eine einmalige Entschädigung von 4000 Rubel, b) bei Aerzten und Aerztinnen ohne Unterhaltungspflicht eine einmalige Entschädigung von 2000 Rubel, c) bei Pflegern und Pflegerinnen eine einmalige Entschädigung von 750 Rubel, d) bei Arbeitern eine einmalige Entschädigung von 500 Rubel.

### Falschmünzer in Libau.

Am 8. März cr. vorm. gegen 11 Uhr wurde der Stein-drucker Johann P. von hier festgenommen, weil derselbe sich einen falschen drei Rubelschein (Städt. Papiergeld) lithographiert und auf einen Gravurstein bereits abgedruckt hatte.

Als er im Begriff war, sich eine neue Gravur zur Anfertigung von falschen drei Rubelscheinen anzufertigen, um diese für einen grösseren Geldbetrag weiter zu veräussern, wurde er von der hiesigen Kriminal-polizei, die ihn schon längere Zeit beobachtet hatte, festgenommen.

Bei dem Festgenommenen wurden alle Beweisstücke, wie Gravurstein mit Abdruck, ferner die zur Anfertigung von Fälskaten erforderlichen Chemikalien usw. vorgefunden. P. ist in allen Punkten geständig.

### Aus Bialystock.

Wie die „Bialystocker Zeitung“ meldet, schleppten die Russen von der katholischen Kirche ebenfalls die vier Glocken fort, sowie den Motor zur Wind-erzeugung für die Orgel. — Vor dem Krieg war die Bevölkerung grössten Teils in der Tuchindustrie, Gerberei und Eisenindustrie beschäftigt. Frauen wurden hauptsächlich in Spinnereien und Webereien beschäftigt. Vor dem Krieg zählte die polnische Bevölkerung in Bialystock und Umgebung

etwa 32 000 Seelen, jetzt sind es nur noch 24 000. Die polnische Stadtbevölkerung ist grösstenteils mit den Russen fortgezogen, während die Landbevölkerung geblieben ist. — Die Oberbürgermeisterei befindet sich von heute ab in dem früheren Gebäude der russischen Reichsbank, Alexanderstr. 16.

### Soldatenheim in Grodno.

Ein neues Soldatenheim, das bis nachts um zwei Uhr geöffnet ist und so den noch fehlenden Warte-saal ersetzt, ist, der „Grodnoer Ztg.“ zufolge, dem Bahnhofe gegenüber, von den Damen des „Krieger-heims“ eingerichtet worden. Zu allen Tageszeiten, besonders in den Stunden vor Abgang der Züge, ist die Zahl der Besucher so gross, dass die drei zur Verfügung stehenden Räume kaum ausreichen.

### Armenpflege in Bialystock.

Die Bialystocker Zeitung berichtet: Seit dem 8. Januar ist in der Deutschen Strasse eine polnische Volksküche im Betrieb. Sie speist heute etwa 1500 Hungerige; unterhalten wird sie durch die polnische Gemeinde und durch die Stadtverwaltung. — In der polnischen Kleinkinderbewahranstalt (für Kinder von Flüchtlingen und für Waisen), sind gegenwärtig 48 Kinder im Alter von 1½ bis zu 15 Jahren untergebracht. Sie erhalten daselbst Essen, Bekleidung, Erziehung und Schulbildung. Die Anstalt wird durch die Gemeinde und die Stadtverwaltung unterhalten.

## Zeichnungen auf die vierte Kriegs-anleihe.

Das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat hat auf die vierte Kriegs-anleihe 30 Millionen Mark gezeichnet, gegen 20 Millionen auf die vorige.

Die Mannesmann-Röhrenwerke in Düsseldorf haben wieder 8¼ Millionen Mark auf die vierte Kriegs-anleihe gezeichnet.

Städtische Sparkasse Solingen 6 Millionen Mark. Firma Johann Hermann Hasenclever & Söhne, Remscheid, 1 Million Mark.

Kronprinz, A.-G. für Metallindustrie, Ohligs, 1 Million Mark.

Städtische Sparkasse Elberfeld für sich 12 Millionen Mark.

Vaterländische und Rhenania Versicherungs-A.-G. Elberfeld-Köln 1 500 000 Mark.

Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik Düsseldorf-Dexendorf 4 Millionen Mark.

Vereinigte Stahlwerke von der Zypen & Wissener Köln-Deutz 5 Millionen Mark.

Städtische Sparkasse Dülken 2 Millionen Mark.

Fahrzeugfabrik Eisenach 2 500 000 Mark.

Städtische Sparkasse Frankenthal (wie zuletzt) eine Million Mark.

Leopold Cassella & Co., G. m. b. H., Frankfurt a. M. 6 Millionen Mark.

Kriegsschmierölgesellschaft m. b. H. 4 Millionen Mark.

Die Görlitzer Städtische Sparkasse zeichnete 2½ Millionen und die Rothenburger Versicherungsanstalt 1 Million Mark.

Die Lagerei-Berufsgenossenschaft in Berlin, wird 1 Million Mark zeichnen.

Land- und Seekabelwerk, A.-G., in Köln-Nippes, 1 Million Mark.

## Krieg und Industrie.

Nachstehende Ausführungen sind der von der Dresdner Bank herausgegebenen Denkschrift „Die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands im Kriege“ entnommen.

Die wichtigste materielle Grundlage der deutschen Industrie bilden die in grosser Ausdehnung im Lande vorhandenen Eisenerz- und Kohlenlager. Die Kohlenlager sind mehr als doppelt so gross wie diejenigen Frankreichs und Englands, die Eisenerz-lager einschliesslich derjenigen des zollverbundenen Luxemburg, dreimal so gross wie diejenigen Englands und ein Sechstel grösser als diejenigen Frankreichs. Durch den Vormarsch der deutschen Truppen ist die ganze belgische, polnische und der grösste Teil der französischen Eisen- und Kohlenindustrie zur Zeit in unsere Hände gebracht und dadurch die wirtschaftliche Macht der Zentralmächte ebenso erhöht wie diejenige der Gegner geschwächt worden. Auch über reiche andere Bodenschätze verfügt Deutschland: es hat ein Weltmonopol in Kali und besitzt reiche Lager an anderen Salzen, Zink-, Blei- und Kupfererzen; von den Kupferbergwerken können während des Krieges auch solche bearbeitet werden, wo vorher infolge der niedrigen Kupferpreise ein Betrieb unlohndend war.

Textilrohstoffe bringt Deutschland zwar wenig hervor, aber grosse, bei Kriegsausbruch vorhandene oder in Feindesland vorgefundene Vorräte decken auf lange Zeit hinaus den Bedarf der Heeresverwaltung, zumal in dem den Mittelmächten zur Verfügung stehenden Wirtschaftsgebiet Wolle und in Kleinasien Baumwolle erzeugt wird und eine Wiederverarbeitung bereits verbrauchter Stoffe durch die chemische Wissenschaft und Industrie ermöglicht ist.

Diese haben sich als eine der wertvollsten wirtschaftlichen Stützen Deutschlands im Kriege bewährt. Zahlreiche Stoffe werden durch Regeneration dem Verbrauch wieder zugeführt und durch die Herstellung von Ersatzstoffen im Inland wird auf manchen Gebieten die Einfuhr von Rohstoffen aus dem Ausland soweit als möglich entbehrlich gemacht; so z. B. ersetzt man Baumwolle durch die heimische Nessel, Jute durch die aus Holz gewonnene Cellulose, Kautschuk durch künstlichen Gummi, Chilesalpeter durch aus der Luft gewonnenen Stickstoff. Grosse Industrien sind so mitten im Krieg neu geschaffen worden, haben die deutsche Produktionskraft erhöht und Deutschland für manche seither aus dem Ausland bezogenen Produkte dauernd unabhängig gemacht. Auch die in Deutschland zu höchster Leistungsfähigkeit entwickelte pharmazeutische Industrie hat sich im Kriege besonders bewährt.

Besteht auch an gewissen Rohstoffen kein Ueberfluss, so ist doch durch sparsamen Verbrauch und durch eine für die wichtigsten Rohstoffe unter staatlicher Mitwirkung geschaffene Organisation, die für systematische Ergänzung und zweckmäßige Verteilung der Vorräte sorgt, Vorsorge dafür getroffen, dass die Kriegsführung auf keinem Gebiet durch Mangel an Rohstoffen leiden wird. Auch die Unterbindung der Ausfuhr deutscher Fabrikate nach überseeischen Ländern kann Deutschlands wirtschaftliche Stellung nicht erschüttern. Der Absatz in eigenen Lande, bei den Verbündeten und zahlreichen Neutralen, für die einzelne deutsche Waren unentbehrlich sind, kann nicht verhindert werden.

„Mein Lieber, weisst du, wer mir das alles gesagt hat? Lea Heymann war es selber.“

Ein Stöhnen brach über Hennings Lippen. — „Und du kannst wollen, dass ich weiterleben soll?“

„Ich will gar nichts. — Du selber musst wissen, ob du Pflichten gegen eine Dame hast, die um deinetwillen zum Gegenstand unwürdiger Kalkulationen gemacht worden ist!“

Henning zerwühlte sich verzweifelt das Haar. — „Was kann ich tun, ich? — Was eines Ehrenmannes Pflicht wäre, würde bei einem Verfemten doch nur Vermessenheit sein.“

„Die Ansichten über Moral sind sehr verschieden in der Welt. Du bist kein berufsmässiger Verbrecher, der alte Heymann hat geholfen, dich dazu zu machen, und niemand weiss um dein Vergehen. Es ist auch nicht zu befürchten, dass du, ein Telken, nach dieser schlimmen Erfahrung noch einmal auf einen Abweg gerätst, ja, es ist sogar anzunehmen, dass du von jetzt an peinlicher auf Bewahrung deiner Ehre achten wirst, als einer, der nie gestrauchelt ist — dazu bist du den Heymanns zu tiefster Dankbarkeit verbunden. ... Da bist du also alles in allem dem Vater Leas ein willkommener Schwiegersohn. Aber darauf kommt es nicht an! Du hast nur mit Lea zu rechnen, und dir bleibt keine andere Wahl, als dich vollständig in Leas Hand zu geben. Ihr gehört fortan dein Leben, sie hat über dich zu bestimmen, und sie hat bereits bestimmt. Sie ist tief beleidigt über ihres Vaters Pläne für sie, und sie denkt nicht einen Augenblick daran, sich ihnen zu fügen und einen Mann zu heiraten, den sie nicht achten kann — aber sie ist auch eine tapfere, grossherzige und gerechte Frau, die nicht ertragen kann, dass ihr Vater einen anderen ins Unrecht gejagt hat. Sie will dir ihre Hand zur Rettung bieten und vor der Welt als deine Verlobte gelten, bis sich eine Gelegenheit findet, eure Verbindung wieder zu lösen. — Was du nun weiter zu tun hast, brauch' ich dir nicht zu sagen.“

Henning erhob sich mühsam, er taumelte, konnte sich kaum auf den Füssen halten, seit Nächten hatte er nicht geschlafen, seit Tagen nichts genossen, dazu die ungeheure Aufregung, vor der Welt seine Verzweiflung zu verbergen. Dietrich reichte ihm ein Glas Wein.

„Du wirst jetzt etwas essen, ein paar Stunden ruhen, hier in diesem Zimmer, und, wenn du dich erholt hast, unverzüglich die Ordnung deiner Angelegenheit in Angriff nehmen. Und jetzt gelobst du mir mit Handschlag Besserung.“

„Du willst meine Hand nehmen — mir wirklich glauben?“

Dietrich sah ihm fest und gerade ins Gesicht: „Du bist lses Bruder, ich glaube deinem Wort.“

Und Henning ergriff mit beiden Händen die Rechte des Schwagers: „Du sollst dein Vertrauen nicht bereuen!“

Lea Heymann befand sich in demselben Zimmer, in dem sie Dietrich empfangen hatte.

Stockend begann er: „Was mich zu Ihnen führt, gnädiges Fräulein, das wissen Sie. Wenn ich meinem Herzen folgen dürfte, würde ich da zu Ihren Füssen liegen.“

Sie unterbrach ihn kühl: „Ich denke, wir verständigen uns ohne Sentimentalitäten, Herr von Telken. Ich will Ihnen die Komödie ersparen, mich um meine Hand zu bitten, Ihr Schwager wird Ihnen gesagt haben, dass ich willens bin, eine Zeitlang als Ihre Verlobte zu gelten?“

„Er hat mir von Ihrem Edelmut berichtet, ich bin in tiefster Seele beschämt und weiss nicht, wie ich Ihnen danken soll.“

„Am besten dadurch, dass Sie die ganze Sache als ein Geschäft auffassen. Jede Freiheit des Handelns bleibt uns dann gewahrt.“

„Sie haben über mich zu befehlen,“ sagte er, und es kostete ihn unsägliche Mühe, die wenigen Worte herauszubringen.

„Natürlich können Sie hier nicht bleiben,“ fuhr sie fort, und als sie, wie überlegend, zögerte, weiterzusprechen, fiel er ein: „Ich werde ins Ausland gehen und Sie von mir befreien.“

„Damit ich als verlassene Braut vor der Welt dastehe und den wüsten Kombinationen Tür und Tor geöffnet ist! — Ausserdem scheinen Sie ganz zu vergessen, dass Sie sich vorläufig noch in meines Vaters Händen befinden.“

„Dann sagen Sie mir, was ich tun soll.“

„Wir werden uns also verloben, Karten müssen aus-geschickt werden, ohne die tut es mein Vater nicht, aber seine schwere Erkrankung verbietet jede Feier und Annahme von Besuchen wie auch die Visiten unsererseits. So werden Sie also unverzüglich abreisen können, aber nicht nach Amerika oder sonst einem Dorado gestrandeter Existenzen, sondern nach dem Posenschen. Da besitze ich ein Rittergut, mein Vater hat es schon vor Jahren für mich erworben; es ist einstweilen verpachtet, und wenn Sie da als Volontär eintreten, wird das der Welt und auch meinem Vater sehr plausibel erscheinen. Es bleibt Ihnen nur noch übrig, sich mit meinem Vater zu verständigen und das wird ohne Schwierigkeiten geschehen können, denn er weiss bereits, dass wir uns heiraten wollen.“

Sie sagte es mit schneidender Bitterkeit, es war das einzige Zeichen, dass sie innerlich mehr erregt war, als es ihre geschäftsmässig kalte Behandlung der Angelegenheit erraten liess.

„Gnädiges Fräulein, wenn ich Ihnen mit meinem Leben das Opfer ersparen könnte, ich gäbe es mit Freuden, so darf ich Ihnen nicht einmal danken, oder ich kann es zum mindesten nicht anders tun, als indem ich Ihnen die Erinnerung an mich soviel wie möglich fern halte.“

„Ich erwarte nichts anderes, als dass Sie Ihre Pflicht erfüllen.“

Eine gegenseitige förmliche Verbeugung, und er ging.

(Fortsetzung folgt.)